

Grenzmärkische Heimatblätter

Abhandlungen und Berichte
der historischen Abteilung der Grenzmärkischen
Gesellschaft zur Erforschung u. Pflege der Heimat



Herausgegeben von
Oberstudiendirektor i. R. Paul Geder, Schneidemühl

Vierter Jahrgang / 1. Teil

Schneidemühl 1928

1

Eigentum der Grenzmärkischen Gesellschaft

Vertrieb durch die Comenius-Buchhandlung in Schneidemühl

Auch ein Stück deutscher Kulturarbeit in der Grenzmark

Von Studientat Dr. Albrecht Doerr.

In einer Zeit, in der von polnischer Seite immer wieder unrichtige Behauptungen hinsichtlich des Landes rechts der Oder aufgestellt werden, erscheint es zweckmäßig, von deutscher Seite den Nachweis zu führen, daß erst deutscher Geist und deutscher Stolz die östlich der Oder gelegenen Gebiete zu dem gemacht haben, was sie heute sind. Dieser Aufgabe wollen auch die folgenden Zeilen dienen, die den Aufzeichnungen eines Großvaters des Verfassers entnommen sind. Dieser, der spätere Pastor Heinrich Otto Wilhelm Doerr in Gr. Drenjen (Negefreis), wurde am 4. Januar 1802 zu Rößow i. Pom. als Sohn des Pastors Johann Philipp Gottfried Doerr und seiner Ehefrau Johanne Philippine, geb. Wiesenfeld, geboren. Nachdem er als Student in Greifswald, Halle und Leipzig unter den Demagogenverfolgungen viel hatte erleiden müssen (Röheres siehe Thüringisch-Sächsische Zeitdruck für Geschichte und Kunst, Bd. VII. Heft 2, Erinnerungen eines alten holländischen Studenten, mitgeteilt von cand. phil. Albrecht Doerr), war es ihm endlich im Februar 1828 gelungen, sein erstes Examen in Scutin abzulegen. Wie es damals üblich war, nahm er dann eine Hauslehrerstelle in Czarnikow an, von wo er nach vor Ablegung seines zweiten Examens auf die Pfarrstelle in Gr. Drenjen berufen wurde. Am 5. Mai bestand er sein zweites Examen und wurde am 18. Oktober 1829 in Bromberg zum Pfarrer in Gr. Drenjen ordiniert. Seine Pfarrstelle fand er in einem wenig erfreulichen Zustande vor; er erzählt darüber jebja folgendes:

Ich hatte keine Möbel, keine Vorräte, kein Vieh zur Führung der Landwirtschaft, und was das Schlimmste war, kein Geld. Mit etwa 30 Tälern, die ich mir von meinem Gehalte erpart hatte, einer Gitarre und einem alten ledernen Großbauerntuhl, einem Geschenk meiner Prinzessin, hielt ich meinen Einzug auf dem Pfarrhof. Später erhielt ich ein Bett und ein Tischtuch mit einigen Servietten von meiner Stiefmutter. Unter diesen Umständen blieb mir nichts übrig, als die Witwe meines Vorgängers zu bitten, vorläufig im Pfarrhaus wohnen zu bleiben und mich in Kost und Pflege zu nehmen. Das erste Möbel, das ich mir verschaffte, war ein Sofa, das ich mit eigener Hand von dem Henk auspolsterte, das auf der Pfarrwieje gewonnen war. Das Frühjahr kam heran, der Ader mußte bestellt werden, und ich hatte weder Wagen noch Pflug noch Pferd noch Saatgetreide. Da besuchte mich mein alter Vater in Begleitung meines Freundes Bajtrow, der mir 200 Taler mitbrachte, um mein

ausstehen notdürftig einrichten zu können. Ich kaufte eine Kuh, ein Schiebin, ein Pferd, Wagen und Pflug an und wirtschaftete fröhlich drauf los. Von der Wirtschaft verstand ich wenig; ich folgte aber meinem gesunden Menschenverstand, und es gelang mir bald, den von meinem Vorgänger ganz vernachlässigten Acker durch rationelle Verarbeitung ertragfähig zu machen. Alles, was ich einnahm, verwandte ich auf die Wirtschaft, brach Steine aus, von denen das Feld bedeckt war, zog einen Graben durch die Wiese, entwässerte Brüche und hatte am Ende des zweiten Jahres — 400 Taler Schulden. Über die Bauern, denen so etwas noch nicht vorgekommen war, standen sich wundernd still, wenn sie in die Nähe meines Feldes kamen und gingen lässig hättelnd vorbei mit der Bemerkung: „Unser junger Pfarrer muß viel Geld haben!“

Die Folge meiner Tätigkeit war, daß ich nach mehreren Jahren ein Schöne Kuh und 50 Schafe im Stalle hatte wie niemand sonst im Dorfe, daß ich Kartoffeln, Butter u. s. w. verkaufte, ja daß ich von der Regierung eine Prämie von 300 Tälern erhielt als Anerkennung für die Meliorationen, mit denen ich den Pfarracker verbessert hatte. Im ersten Jahre meiner Amtsführung betrug meine Einnahme 380 Taler, bei meinem Abzuge 1842 schloß ich mit 750 Tälern. Jetzt sagten die Bauern: „Unser Pfarrer ist doch ein Hüter Mann, wer hätte das gedacht!“ Und sie fingen an, es mir nachzumachen, so tief zu pflügen wie ich, Steine fortzuholen und ihre Brüche zu kultivieren. So leicht ist es, sich auszuzeichnen unter Bauernleuten, die in einem von der Welt abgeschnittenen Dorfe ebenso wirtschafteten wie ihre Väter und Großväter.“

Im Jahre 1842 verließ der Pfarrer Otto Doerr zum größten Bedauern seiner Gemeinde die Pfarrstelle in Gr. Osten, um einer Stufe nach der besser dotierten Pfarre in Lautstädt i. d. Neumark zu folgen. Hier wirkte er noch bis zum 12. Dezember 1864 und trat dann in den wohlverdienten Ruhestand, da körperliche Leiden ihm die Fortführung seines Amtes zur Unmöglichkeit machten. Im Jahre 1871 ist er zu Berlin gestorben. Mit ihm ging ein Mann dahin, der nicht nur für das Seelenheil seiner Bauern sorgte, sondern ihnen auch in ihrem schweren Betruse oft mit Rat und Tat zur Seite stand.

Welche Verpflichtungen der Stadt Schneidemühl 1563 dem Staroste- Inhaber gegenüber auferlegt wurden.

Wir, August III. von Gottes Gnaden König von Polen, Großherzog von Litauen, Fürst der Neuzen und Preußen, Erbherzog von Sachsen und Kurfürst des Deutschen Reichs, verlautbaren mit gegenwärtigem Schreiben allen und jedem, so hieran gelegen ist, einen Auszug aus Unsern Reichsmatriklasten, die im Jahre 1563 auf dem großen Kongreß in Warschau nach den Berichten der Revisoren festgelegt und königlich